



Tag der Partnergemeinden

Predigt am 19.6.2011

Wenn Sie durch den Haupteingang in unsere Kirche hineinkommen, dann fällt Ihnen in der Regel zunächst unser Taufbrunnen auf, und wenn sich dann der Blick weiter zum Altar wendet, schweift er - an der Muttergottes vorbei - über die vier Wandtafeln bis hin zum Altar: die vier Wandtafeln mit den Namen und Fotos unserer vier Partnergemeinden Santa Cristina in Sao Paulo, St. Louis in Besancon, St. Gertrud in Lutherstadt Eisleben und St. Augustinus in Breslau. Bei aller Verneigung vor der vom Architekten Emil Steffann vorgegebenen Raumgestaltung und Raum-Wirkung unserer Bonifatiuskirche als einer hellen, einfachen und stützenlosen Festhalle haben die Menschen aus unseren Partnergemeinden auf diesen Wandtafeln eine Aufgabe übernommen, die Emil Steffann in seiner Raumordnung unserer Kirche (1954) so beschrieben hatte:

„Heiligenstatuen sollen mit ihrer Fürbitte an der ungegliederten Nordwand des Kirchenschiffes die Opfergemeinde begleiten.“

Diese Funktion erfüllen jetzt unsere Partnergemeinden!!!!

Sensibilisierung

Unmittelbar nach dem Ende des Krieges wurden - am grünen Tisch - einer Gemeinde im Westteil unseres Bistums eine Gemeinde aus dem Ostteil unseres Bistums - heute eigenständiges Bistum Magdeburg - „zuteilt“. Wir bekamen gleich zwei: Könnern und Bernburg. Der Kontakt dorthin war über Jahre lebendig, und viele - wegen des Eisernen Vorhangs mit seinen scharfen Kontrollen - oft riskante Reisen mit versteckten Geld- und Hilfslieferungen sind dorthin gelangt...bis beide Gemeinden aufgehört haben zu existieren. Deshalb ist seit den 80-er Jahren St. Gertrud in Eisleben unsere

Partnergemeinde in Ostdeutschland, über mehrere Jahre auch noch Westeregeln, die aber als Gemeinde nicht mehr existiert.

Noch während der blutigen Kämpfe des letzten Krieges in Frankreich hatte Père Lonchamp, der Pfarrer von St. Louis in Besancon, den Traum: „Wenn dieser elende Krieg einmal beendet sein wird, dann werde ich - ausgerechnet - mit einer Gemeinde in Deutschland einen ‚Bund des Friedens und der Versöhnung, der Partnerschaft und der Freundschaft‘, eine jumelage, schließen“. Über verschiedene Mittelspersonen kam dieses Angebot auf uns zu im Jahr 1963, das wir freudig aufgenommen und beantwortet haben.

Während die Gewerkschaft Solidarnosc in Polen mit Lech Walesa zur Zeit des Kriegsrechts 1981 unter General Jaruzelzki erste zaghafte Knospen einer ersehnten Befreiung und Befriedung erkennen ließ, haben Frauen und Männer in Dortmund zusammen mit Propst Paul Montag die Initiative zur Partnerschaft mit Gemeinden in Breslau in's Leben gerufen, der insgesamt 36 Gemeinden in Dortmund gefolgt sind.

Durch die lebendigen Beziehungen mit unserer französischen Partnergemeinde in Besancon sensibilisiert und bereichert erwuchs in unserer Gemeinde zu Beginn der 80-er Jahre der Gedanke, eine entsprechende Partnerschaft mit einer Gemeinde in Lateinamerika, in den Jungen Kirchen, zu suchen. Ein großangelegtes Chile-Projekt in den frühen 70-er Jahren war aus politischen Gründen (Sturz von Salvador Allende am 11.9.73) und aus menschlichen Unzulänglichkeiten gescheitert. Der anschauliche und aufrüttelnde Vortrag von Judith Kalthoff, einer Jugendleiterin und Studentin aus unserer Gemeinde, über einen halbjährigen Entwicklungshilfe-Einsatz auf den Philippinen bewirkte einen nachhaltigen Eindruck bei den Zuhörern. Die Erfahrungen von Judith unter einfachen Menschen auf den Philippinen, der mutige Einsatz des dortigen Bischofs und der dortigen Ordensschwwestern, entzündeten einen Funken, der uns nicht mehr kalt ließ. Unser Gewissen war sensibilisiert; die Erfahrung, was

einige wenige Menschen konkret vor Ort bewegen können, hatte uns gepackt. Durch eine glückliche Fügung, vermittelt durch den Münsteraner Studentenfarrer Reinhold Waltermann, kam der Kontakt mit Santa Cristina im Jahr 1983/84 zustande mit ersten gegenseitigen Besuchen im Jahr 1985.

Soweit zur Geschichte unserer Partnerschaften.

Begegnung

Partnerschaften leben von der Begegnung der Menschen. Solche Begegnungen von Angesicht zu Angesicht sind der Kern der Partnerschaften überhaupt. Briefe, Anrufe, e-mails oder Pakete können Partnerschaften stärken und ihnen Kontinuität geben. Erlebt werden Partnerschaften in der Begegnung zwischen Menschen. Selbst wenn Gruppen, Gemeinden, Verbände, Institutionen durch einen formellen Beschluss ihrer Vertretergremien eine personenunabhängige Grundlage für wechselseitige, dauerhafte Beziehungen schaffen, so wird ein solcher „Rahmen“ der Partnerschaft erst durch das Geflecht vielfältiger, farbiger und persönlicher Beziehungen zwischen einzelnen Menschen und Familien mit Leben erfüllt. Partnerschaft ist immer konkret.

Was Bischof José Dammert aus Cajamarca/Peru für Partnerschaften mit Lateinamerika sagt, gilt prinzipiell für jegliche Partnerschaften: „Wer nach Lateinamerika gehen will, muss den festen Vorsatz haben zuzuhören, die Dinge in sich aufzunehmen, sich wirklich zu eigen zu machen, sich nicht aufzudrängen...Dieser neue Besucher muss lernen, sich neuen Horizonten zu öffnen und seinen Lebensstil in dem Bewusstsein zu ändern, dass er mehr empfangen wird, als er zu geben vermag“.

Kommunikation und Verständigung

Für viele ist beim Kontakt mit ausländischen Partnern die andere Sprache ein großes Problem. „Über die Sprache lernen wir die Menschen verstehen: ihren Glauben, ihre Sorgen und Nöte, Freude und Feste, ihre ganze Kultur. Und

Sprachlosigkeit lässt sich demzufolge übersetzen mit ‚Ausgeschlossen-sein‘, ‚Nicht-teilhaben-können‘ an dem pulsierenden Leben um uns herum.“ So sehr ein tieferes Verständnis für das Denken und Fühlen eines anderen Volkes die Kenntnis seiner Muttersprache voraussetzt und die Sprache gleichsam der Schlüssel zu einer anderen Kultur sein kann, so ist die Beherrschung einer Fremdsprache nur ein, wenn auch wesentliches Element der Kompetenz zur interkulturellen Kommunikation. Damit es über das Sprachverstehen hinaus auch zu einer Verständigung kommt, braucht es nicht nur eine dem anderen verständliche Sprache, sondern fast noch wichtiger sind jene Voraussetzungen, unter denen es erst zur Begegnung in der Sprache kommen kann: Vertrauen und Partizipation/Anteilnahme. Wenn sich kein Vertrauen unter den am Austausch Beteiligten entwickelt und die Partizipationschancen der Partner grundsätzlich nicht gleichberechtigt sind, dann verschärft das Fremdsprachenproblem eine zugrundeliegende Beziehungskrise. Das Sprachproblem verliert umgekehrt an Bedeutung, wo die ‚Sprache des Herzens‘, die ihre Wurzeln in der Anteilnahme am Leben des Partners, in der Sympathie hat, gesprochen wird. Diese Erfahrung machen viele Menschen in der unmittelbaren Begegnung mit ihren fremdsprachigen Partnern: wo die Sprache versagt, redet man mit ‚Händen und Füßen‘ und versteht sich.

Partnerschaft als unverfügbares Geschenk

„Partnerschaft“ steht häufig in einem engen Zusammenhang mit „Freundschaft“.

„Ich meine“, so der peruanische Theologe Guitérrez, „dass es nicht dasselbe ist, Menschen zu helfen oder unser Leben, unsere Hoffnungen, unser Leiden mit den Armen wirklich zu teilen. Wir sind nicht wirklich mit den Armen engagiert, wenn wir in der Welt der Armen keine Freunde haben.“ In einem Gespräch mit Bischof Kamphaus hat Guitérrez diesen für die Entwicklung zwischenkirchlicher Beziehungen mit Gemeinden in anderen Kontinenten entscheidenden Gedanken weitergehend erläutert. „Man ist ja, indem man sich für den Armen einsetzt, in

der Gefahr voranzusetzen, dass man bei den Armen selbst Freunde hat. Das ist aber gar nicht selbstverständlich. Das reine Gefühl der Verpflichtung und Verantwortung gegenüber den Armen trägt, wenn es hart auf hart geht, nicht durch; man hält nur durch, wenn man mit Juan, Maria und Pedro in Freundschaft verbunden ist, und das ist ein ungeschuldetes Geschenk."

Freundschaft ist die „Seele“ oder das „Herz“ jeglicher Partnerschaft.

Der tiefste Grund dieser Freundschaft in den zwischenmenschlichen Beziehungen zu unseren Partnergemeinden ist die zuvorkommende, ungeschuldete Liebe Gottes zu uns Menschen.